

Emoticons als metaphorische Basiskonzepte

Franc Wagner

In this paper, it is argued that emoticons in the writing of adolescents fulfill metaphorical functions in the sense of the cognitive conception of metaphor and that emoticons can be interpreted as embodied metaphors or as basic concepts in a metaphorical sense. The theoretical placement of emoticons will be explained during a short introduction to the cognitive metaphor theory. The analysis of emoticons in the writing of adolescents will show, whether emoticons are used metaphorically, and which semantic functions are realized by using them.

Hier soll die These vertreten werden, dass Emoticons im Schreiben Jugendlicher metaphorische Funktionen erfüllen und im Sinne der kognitiven Metaphernkonzeption von George Lakoff & Mark Johnson als Körpermetaphern, resp. als metaphorische Basiskonzepte betrachtet werden können. Eine kurze Darstellung der kognitiven Metaphernkonzeption soll aufzeigen, wie Emoticons darin eingeordnet werden können. Im Anschluss daran soll anhand konkreter Beispiele aus dem Schreiben Jugendlicher untersucht werden, ob und wie Emoticons metaphorisch verwendet werden.

1 Die Metaphernkonzeption von Lakoff & Johnson

Obwohl die kognitive Metaphernkonzeption weitgehend bekannt ist, sollen hier die wichtigsten Thesen des Ansatzes kurz skizziert werden, da diese für die nachfolgende Argumentation benötigt werden. Die kognitive Metaphertheorie wurde von Johnson & Lakoff in den 80er-Jahren entwickelt, u.a. in Lakoff & Johnson (1980/2007), Johnson & Lakoff (1982) und Lakoff (1987), eine Einbettung in die kognitive Theorie erfolgte in Lakoff & Johnson (1999). Die Theorie fasst die Metaphern nicht primär als lexikalische Einheiten auf, sondern als kognitive Einheiten, die in den Einzelsprachen jeweils unterschiedlich lexikalisiert werden. Die primäre Funktion der Metapher ist es, einen neuen Erfahrungsbereich in den Termini eines bereits bekannten fassbar zu machen. Diese Konzeption erinnert an die hermeneutische Metaphernauffassung (vgl. z.B. Ricoeur: 1996). Im kognitiven Ansatz wird die Metapher allerdings nicht als Bild, sondern als Abbildung von einem Ursprungs- auf einen Zielbereich verstanden. Lakoff & Johnson verstehen Metaphern entsprechend als metaphorische Konzepte wie z.B. 'ZEIT IST GELD', d.h. als Abbildungen von einem Erfahrungsbereich (Geld) auf einen anderen (Zeit). Dabei werden *Eigenschaften* vom Ursprungsbereich auf den Zielbereich übertragen. In unserem Beispiel werden etwa die Eigenschaften 'kostbar', 'Begrenztheit der Ressource', und 'quantifizierbar' von Ursprungsbereich 'Geld' auf den Zielbereich 'Zeit' übertragen. Dies hat zur Folge, dass die Zeit als quantifizierbar, begrenzt und vor allem als kostbar dargestellt wird.

Lakoff & Johnson gehen davon aus, dass Metaphern als kognitive Einheiten nicht nur die *Sprache*, sondern auch die *Wahrnehmung* und somit das Denken strukturieren. Metaphern

betrachten sie als kognitive Einheiten, die nicht von einer Einzelsprache abhängig sind und die innerhalb einer Einzelsprache mittels unterschiedlicher Lexeme realisiert werden können. Die eindeutige Zuordnung zwischen Lexem und Metapher, wie sie in den klassischen Metaphertheorien galt, ist damit aufgehoben. Zwei Beispiele von metaphorischen Modellen mögen dies illustrieren:

Bsp. 1: Das metaphorische Konzept 'ARGUMENTIEREN ist KRIEG' findet sich z.B. in den sprachlichen Ausdrücken 'ein Argument angreifen', 'ein Argument verteidigen', 'eine Argumentationsstrategie entwerfen', 'den Gegner argumentativ schlagen' usw.

Bsp. 2: Als *alternative Abbildung* wäre etwa 'ARGUMENTIEREN IST KOOPERATION' denkbar. Dies findet sich in Ausdrücken wie z.B. 'Austausch von Argumenten', 'Argumente in die Diskussion einbringen' usw.

Die Beispiele 1 und 2 zeigen, dass die Wahl des Ursprungsbereichs einer Abbildung in hohem Maße das Resultat beeinflusst, da bei der Abbildung die Eigenschaften und Werte des Ursprungsbereichs mit übertragen werden. So ergibt sich in Bsp. 2 ein anderes Modell von Argumentieren als in Bsp. 1: Argumentieren wird hier statt als eine aggressive, auf Vernichtung angelegte Tätigkeit, als eine kooperative Tätigkeit modelliert. In den beiden Beispielen werden zwei unterschiedliche metaphorische Szenarien entworfen. Wenn wir einen Text analysieren, wissen wir zunächst nicht, welche Metaphernmodelle diesem zu Grunde gelegt wurden. Aus den verwendeten Lexemen können aber Metaphernszenarien rekonstruiert werden: "angreifen", "verteidigen" und "schlagen" konstituieren zusammen ein Kriegsszenario; "Austausch" und "Argumente einbringen" verbinden sich hingegen zu einem Kooperations-Szenario. Das hat zur Folge, dass aus den Lexemen eines Textes prinzipiell rekonstruierbar ist, welche metaphorischen Konzepte dieser enthält (vgl. Wagner 2007b).

Für die metaphorische Strukturierung eines Gegenstandsbereichs stehen unterschiedliche Arten von Metaphern zur Verfügung: Primärmetaphern und komplexe Metaphern. Primärmetaphern sind elementare, auf Erfahrung basierende Abbildungen wie z.B. 'oben ist positiv' oder 'unten ist negativ'. Nach Lakoff & Johnson akquirieren wir automatisch ein großes System von Primärmetaphern und verwenden diese, ohne uns dessen bewusst zu sein. Sie betonen sogar, dass wir in diesen Prozess nicht eingreifen können: "We have no choice in this" (Lakoff & Johnson 1999: 47). Abstraktere Phänomene wie z.B. 'Staat' oder 'Gerechtigkeit' können nicht mit Primärmetaphern erfasst werden, sondern erfordern *komplexe* Metaphern, die aus den Primärmetaphern zusammengesetzt werden wie Moleküle aus Atomen. Da die komplexen Metaphern auf Primärmetaphern basieren, enthalten sie auch deren Strukturen und Werte.

2 Die Rolle der Körpermetaphern

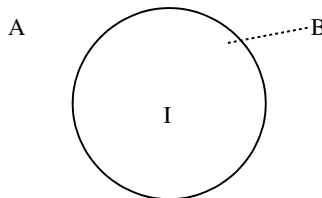
Lakoff & Johnson gehen davon aus, dass es einige grundlegende metaphorische Konzepte gibt, die auf der Erfahrung unseres Körpers beruhen. Unter diesen befinden sich viele körperbasierte Konzepte, so z.B. die Konzepte 'innen' und 'außen', sowie 'vorne' und 'hinten', die basal für unsere Alltagswahrnehmung sind (vgl. Bsp. 3).

Bsp. 3: Die Konzepte ‘vor’ und ‘hinter’ betrachten Lakoff & Johnson als “körperhafte Projektionen” (1999: 34). Was wir sehen, wenn wir geradeaus schauen, bezeichnen wir als vorne, was sich hinter unserem Rücken abspielt als hinten. Unser Körper ist dabei der implizite Origo. Dieses Verständnis projizieren wir auch auf Objekte: Bei Geräten wie z.B. Bildschirmen bezeichnen wir jene Seite als vorne, die uns zugewandt ist und mit der wir interagieren. Diese Konzeptualisierung verwenden wir auch dann, wenn diese uns nicht zugewandt sind. Die Konzepte ‘vor’ und ‘hinter’ sind also körperbasiert und implizieren, dass alles eine Vorder- und eine Rückseite hat.

Bei der Modellierung von ‘vor’ und ‘hinter’ in Bsp. 3 wird deutlich, dass es sich um ein anthropomorphe Sicht der Dinge handelt, da sich die Verwendung der beiden Bezeichnungen vollständig auf den Menschen bezieht und die Gegenstände nur unter dem Aspekt ihrer Funktionalität für diesen betrachtet werden.

Die körperbasierten Konzepte sollen gemäß Lakoff & Johnson die klarsten und grundlegendsten Konzepte sein, da sie auf direkter physikalischer und kultureller Erfahrung beruhen. Sie bilden sogenannte Bildschemata (image schemas), d.h. schematische Abbildungen von Strukturen, die in unserer täglichen Erfahrung der Welt eine wichtige Rolle spielen. Beispiele solcher basaler und für unsere Alltagserfahrung elementarer Bildschemata sind das Behälter-, das Weg- und das Verbindungs-Schema (vgl. Bsp. 4).

Bsp. 4: Das Behälterschema: Lakoff & Johnson betrachten dieses als grundlegend für unsere Wahrnehmung von Räumlichkeit. Es hat eine Gestaltstruktur und besteht aus einem Bereich, der von einer Begrenzung umschlossen und als ‘innen’ bezeichnet wird, aus der Begrenzung selbst und aus einem Bereich jenseits der Begrenzung, der als ‘außen’ bezeichnet wird. Schematisch kann dies so dargestellt werden:



Der Punkt I wird von der Begrenzung B vollständig umschlossen: er liegt *in* B. Der Punkt A wird nicht von der Begrenzung B umschlossen: er liegt *außerhalb* von B.

Das Beispiel zeigt, wie einfach und grundlegend die metaphorischen Basiskonzepte definiert werden müssen, um nicht auf zahlreiche weitere Konzepte zurückgreifen zu müssen. In Beispiel 4 müssen die Konzepte ‘Punkt’, ‘Begrenzung’ und ‘umschließen’ verwendet werden. Dabei handelt es sich zumindest um elementar geometrische Konzepte, welchen eine gewisse Unabhängigkeit von der jeweiligen Einzelsprache bescheinigt werden kann.

Bildschemata sind für unterschiedliche kognitive Tätigkeiten relevant. Sie eignen sich beispielsweise zur Integration unterschiedlicher Erfahrungen in ein und demselben Schema und zur Konstitution von Kohärenz über Kontextgrenzen hinweg. Die körpernahen Bildschemata werden dabei als die für unsere Erfahrung elementaren Basiskonzepte betrachtet.

Lakoff & Johnson behaupten, dass sich die Basiskonzepte besonders dazu eignen, andere Konzepte zu verstehen, die nicht unmittelbar unserer Erfahrung zugänglich sind. Die einfachen Strukturen der konkreten Basiskonzepte werden dazu auf abstraktere Konzepte übertragen. Die abstrakteren Konzepte werden dabei mittels der Strukturen der konkreteren Konzepte definiert und der abstrakte Erfahrungsbereich wird in die Termini des konkreten gefasst.

Aus dem bisher Gesagten lassen sich drei Aussagen zur Rolle der Körpermetaphern ableiten:

1. Sowohl die Basiskonzepte als auch die abstrakten Konzepte unseres konzeptuellen Systems sind weitgehend metaphorischer Natur.
2. Körpermetaphern sind eng mit unserer körperbasierten Erfahrung verbunden und bilden als Basiskonzepte ein Fundament für komplexe Metaphern.
3. Körpermetaphern nehmen zusammen mit den Raummetaphern eine besondere Stellung innerhalb der Basiskonzepte ein: Sie bilden laut Lakoff & Johnson (1999: 30) das "Herz unseres konzeptuellen Systems".

3 Körpermetaphern im Schreiben Jugendlicher in neuen Medien

Nach der Klärung der Funktion der Körpermetaphern in der kognitiven Metapherntheorie sollen die gewonnenen Erkenntnisse auf die Analyse von Texten aus neuen Medien Jugendlicher angewendet werden. Im Fokus stehen dabei die körperbasierten Bildschemata der Emoticons. Hierzu sollen zuvor eine kurze Charakterisierung der Schreibsituation Jugendlicher in neuen Medien und ein Überblick über die schriftsprachlichen Mittel zum Ausdruck von Emotionen erfolgen.

3.1 Charakterisierung der Schreibsituation Jugendlicher in neuen Medien

Als empirische Überprüfung des genannten Fazits aus der kognitiven Metaphernkonzeption soll nun die These überprüft werden, dass Emoticons im Schreiben Jugendlicher metaphorische Funktionen erfüllen und entsprechend als metaphorische Basiskonzepte betrachtet werden können. Hierzu sollen Beispiele aus Texten von Jugendlichen analysiert werden, welche aus dem Projekt "Schreibkompetenz und neue Medien" stammen. Das Projekt wurde vom Schweizerischen Nationalfonds gefördert¹ und am Deutschen Seminar der Universität Zürich unter Leitung von Prof. Dr. Christa Dürscheid von Sarah Brommer, M.A., lic. phil. Saskia Waibel und mir durchgeführt. Im Projekt sollte untersucht werden, ob sich in der Schreibkompetenz Jugendlicher Veränderungen feststellen lassen, die möglicherweise auf deren Schreiben in neuen Medien zurückgeführt werden können (vgl. Wagner 2007c). Die Texte wurden uns von Zürcher Schülerinnen und Schülern im Alter von ca. 13–16 Jahren zur Verfügung gestellt.

Beim Schreiben in neuen Medien handelt es sich um eine computerbasierte Form schriftsprachlicher Kommunikation. Diese erfolgt nicht wie ein Gespräch in einer Face-to-Face-Situation, d.h. es besteht kein Sichtkontakt zu den Kommunikationspartnern. Mangels Sichtkontakt können keine Körpersignale wie z.B. Gestik oder Mimik kommuniziert werden. Sämtliche paraverbale Informationen wie Intonation, Lautstärke usw. stehen nicht zur

Verfügung. Als einziger Informationslieferant fungiert der Schriftkanal; es steht keine Bild- oder Toninformation der Kommunikationspartner zur Verfügung. Die Kommunikation ist auf den Informationsgehalt der Schriftzeichen beschränkt.

Die Kommunikation zwischen den Kommunikationspartnern erfolgt weiter räumlich getrennt, eine Verbindung besteht nur über das technische Medium (vgl. Wagner 2007a). Die Kommunikation ist nach Ehlich auch zeitlich "zerdehnt", d.h. sie erfolgt asynchron oder bestenfalls (in einem schnellen Chatsystem) quasisynchron. Sie erfolgt in unterschiedlichen Kommunikationsformen wie z.B. E-Mail, Chat, Instant Messaging oder in Social-Networking-Sites wie Facebook oder StudiVZ. Die einzelnen Kommunikationsformen haben verschiedene technische Möglichkeiten, wie z.B. die genannten Unterschiede in der zeitlichen Realisierungsmöglichkeit einer Rückantwort. Weiter weist jede Kommunikationsform ihre eigenen Charakteristika auf und es bilden sich darin unterschiedliche Stile und Konventionen heraus.

Die Kommunikation der Jugendlichen erfolgt im öffentlichen oder im privaten Raum. Hierbei ist maßgeblich, ob diese etwa in öffentlichen Chatgroups oder in geschlossenen Gruppen innerhalb eines Instant-Messaging-Systems stattfindet. Kommuniziert werden überwiegend private Themen, manchmal aber auch Themen, die mit Schule und Ausbildung zusammenhängen.

Die Kommunikation Jugendlicher ist als soziale Interaktion vor dem Hintergrund ihrer Gruppenzugehörigkeit zu betrachten. Hier haben wir es insbesondere mit verschiedenen Gruppen der Jugendkultur (vgl. Clarke & al. 1979) zu tun. Bereits Henne (1986) wies auf die gruppen- und identitätsbildende Funktion von Jugendsprache hin, vernachlässigte nach Schlobinski, Kohl & Ludewigt (1993) dabei aber deren kommunikative "Gebrauchsfunktionen". Schlobinski (1995) spricht daher von "jugendlichen Sprachstilen" im Sinne von verfügbaren Registern, die an die Kommunikationssituation angepasst und funktional eingesetzt werden können. Inzwischen war die Jugendsprachforschung Gegenstand mehrerer Monographien (vgl. Androutopoulos 1998; Schlobinski 1998, Neuland 1999), Sammelbände (vgl. Dürscheid & Spitzmüller 2006b; Neuland 2007) und Fachtagungen (vgl. Neuland 2003; Dürscheid & Spitzmüller 2006a).

Bereits von 1988 bis 1991 wurden im sogenannten "Sprachfähigkeiten-Projekt" in Zürich Schultexte untersucht (vgl. hierzu Sieber 1994). Im Rahmen dieses Projektes wurde auch das Zürcher Textanalyseraster erarbeitet (vgl. auch Nussbaumer & Sieber 1995). Im Vergleich zu älteren Schultexten konnten Veränderungen hin zu einem Schreibstil festgestellt werden, den die Autoren als "Parlando" bezeichneten. Sieber (1998: 52) charakterisierte den Parlando-Stil wie folgt: "Authentizität und Direktheit sind vom Rezipienten höher zu werten als sprachformale und ästhetische Stimmigkeit". Das bedeutet, dass bereits zu Beginn der 90er-Jahre in Schultexten eine Tendenz zu einem Schreibstil festgestellt werden konnte, in dem versucht wird, die Autorin, resp. den Autor persönlich hervortreten und das Geschriebene möglichst "echt" wirken zu lassen. Dies gilt für das Schreiben in neuen Medien in verstärktem Masse, da es sich dabei meistens um ein Schreiben in der Freizeit handelt, bei dem mit anderen Jugendlichen kommuniziert wird und ein entsprechend freundschaftlicher und lockerer Stil gepflegt wird.

Ein zentrales Charakteristikum der Kommunikation von Jugendlichen in neuen Medien ist der Austausch von emotionaler Information. Diese individualisiert das Geschriebene zusätzlich und schafft eine gesprächsähnliche Atmosphäre. Es ermöglicht es den Kommunikationspartnern, trotz räumlicher und zeitlicher Trennung, etwas Persönliches über sich selbst zu kommunizieren und so eine Beziehung zueinander aufzubauen. Die kommunizierten Emotio-

nen schaffen einerseits eine Atmosphäre der emotionalen Nähe, ermöglichen es andererseits den Jugendlichen aber auch, ihre Einstellung zum Geschriebenen zu kommunizieren.

3.2 *Schriftbasierter Ausdruck von Emotionen*

Es existieren verschiedene sprachliche Mittel, um Emotionen auszudrücken, die hier mit kurzen Beispielen angeführt werden sollen. Dabei handelt es sich, da die Texte aus Zürcher Schulen stammen, um eine Mischung aus standardsprachlichen und mundartlichen (dialektalen) Ausdrücken:

3.2.1 Lexikalische Mittel:

- Betonung und Verstärkung durch **Lexeme mit emotionaler Konnotation**: *voll, mega, giga* (meist jugendsprachliche oder umgangssprachliche Ausdrücke)
- **Interjektionen** als Kommentierung: *haha, heheh, jopsaaa*
- **Akronyme** zur Bezeichnung von emotionalen Handlungen: *lol, rofl*
- **Verdoppelung** von Lexemen zur Verstärkung: *soso, schönschön, guetguet, jepjep*

3.2.2 Lexikalische Mittel zum Ausdruck speziell von Empathie:

- **Emotionale Begrüßungsformeln**: *heey salüü duu, hejjjj zämee*
- **Emotionale Abschiedsgrüße**: *bussi, kussi, kussia, cüüss, lieb dii*
- **Inflektive** zur Symbolisierung emotionaler Handlungen: **schluchz*, *anliebel**

3.2.3 Zeichenbasierte Mittel:

- **Buchstabenwiederholungen** zur Verstärkung der Emphase: *sooo, laaang, meeegaaa cool*
- **Wiederholung** von Satzzeichen: *Zum Glück!!!!, Viele Grüße!!!!*
- **Durchgängige Großschreibung** als Zeichen für Schreien: *MINI CHATZ ISCH NÖD FETT!*

3.2.4 Emoticons

Ein Spezialfall zeichenbasierter Mittel sind die Emoticons. Diese existieren in vier Varianten:

1. Die um 90 Grad im Gegenuhrzeigersinn gekippte Sonderzeichen-Variante, die mittels Satzzeichen notiert wird. Bsp.: :-), :-(-.
2. Die ebenfalls um 90 Grad gekippte Alphabet-Variante, in der Buchstaben zum Einsatz kommen. Bsp.: xD (lachender Smiley).
3. Die Inline-Variante als Verbindung von Buchstaben und Sonderzeichen. Hierbei handelt es sich nach Shirai (2006) um sogenannte "Kawaicons" aus Japan: ^^, O_O.
4. Die Icon-Variante, bei der meist automatisch aus der Variante 1 Icons generiert werden. Bsp.: ☺, ☹.

3.3 Emoticons als Körperschemata

Die Smiley-Schemata sind zwar schon seit den 70er-Jahren bekannt und verbreitet, in den neuen Medien haben sie aber eine spezielle Rolle erhalten. Die erstmalige Verwendung eines Emoticons in neuen Medien wird allgemein auf den 19. September 1982 datiert, als Scott E. Fahlman von der Carnegie-Mellon-Universität einen Doppelpunkt, gefolgt von einem Minus und eine schließende Klammer als Markierung für ironische Postings vorgeschlagen hatte – das erste Text-Smiley. Emoticons basieren auf einem Gesichts-Schema, bestehend aus Augen, Mund und teilweise einer angedeuteten Nase. Die nahe liegende psychologische Deutung als Kindchenschema erklärt lediglich, warum den Emoticons eine erhöhte Aufmerksamkeit zuteil wird. Für eine Erklärung der Bedeutung und Funktion der Emoticons in der Kommunikation greift sie aber zu kurz.

Da Emoticons auf der schematisierten Darstellung von Gesichtern beruhen, handelt es sich dabei – in der Terminologie der kognitiven Metaphernkonzeption – um körperbasierte Bildschemata. Sie enthalten grundlegende Körpererfahrungen wie z.B. diejenige, dass nach oben angewinkelte Mundwinkel verbunden sind mit positiven Emotionen. Da es Metaphern sind, können damit Bedeutungsübertragungen realisiert werden. Diese erfolgen durch Abbildungen von dem Erfahrungsbereich des Face-to-Face-Kontakts auf die computerbasierte Kommunikationssituation, in der dieser Kontakt fehlt. Bei der Abbildung werden die Körpererfahrungen mit übertragen: ansteigende Mundwinkel stehen stark vereinfacht für positive, abfallende für negative Emotionen. Welche Emotion mit einem Emoticon genau gemeint ist wie z.B. Trauer, Niedergeschlagenheit oder Verzweiflung, wird erst in Zusammenhang mit dem Kontext klar, in welchem das Emoticon verwendet wird. Denn obwohl eine große Zahl unterschiedlicher Emoticons existiert, bleibt deren Informationsgehalt schematisch und damit offen für Interpretationen. Die Art der gemeinten Emotion wird nur angedeutet und bedarf der Konkretisierung im Kontext einer Äußerung.

3.4 Beispiele von Emoticons in neuen Medien

An Textbeispielen aus dem Schreibkompetenz-Projekt soll überprüft werden, ob Emoticons tatsächlich wie Metaphern funktionieren. Dazu sollen die mit den Emoticons realisierten

kommunikativen Funktionen analysiert werden. Dazu reicht es nicht, auf die zahlreichen Listen zu verweisen, die angeblich die Bedeutung der Emoticons erklären. Diese enthalten keine Bedeutungsexplikation. Dort finden sich lediglich Angaben wie z.B. “:-)lachend” oder “:-/wütend”, die nur den ikonischen Gehalt des Emoticons umschreiben, nicht aber dessen Funktion im Text. Die Listen erklären bestenfalls, wie ein Emoticon zu deuten ist, wenn es isoliert auftritt. In Texten werden diese aber auch mitten im Kommunikationsfluss eingesetzt und können nicht ohne Bezug auf das Vorangegangene interpretiert werden. Ihre Bedeutung konkretisiert sich erst im Kontext einer Äußerung. Der Bezug auf den Text wird auch deutlich, wenn man bedenkt, dass Emoticons in den neuen Medien zu dem Zweck eingeführt wurden, ironisch gemeinte Texte zu markieren. Hier soll aber die These vertreten werden, dass Emoticons nicht auf die Markierung von Ironie u.ä. reduziert werden können, sondern dass diese im Textzusammenhang unterschiedliche semantische Funktionen realisieren. In der Folge sollen einige davon anhand von Beispielen aus dem Schreiben von Schülerinnen und Schülern aus dem Projektkorpus belegt werden. Zu jeder Funktion wird ein kurzer Textauschnitt angeführt und, wenn Dialektausdrücke enthalten sind, zusätzlich eine standardsprachliche Variante.

3.4.1 Emoticon als ironische Relativierung

Häufig finden sich in den Texten Emoticons, die eine ironische Relativierung ausdrücken. Diese Funktion entspricht derjenigen, für welche die Text-Smileys ursprünglich in die neuen Medien eingeführt wurden. Das Emoticon steht dabei am Ende einer Sequenz, und markiert deren Modus als ironisch. Dabei kann mittels Emoticons aber weit mehr als nur Ironie zum Ausdruck gebracht werden, wie das folgende Bsp. zeigt:

bei uns heisst es auch nicht abi sondern matur:-P

bei uns heißt es auch nicht abi sondern matur:-P

Im oben stehenden Beispiel handelt sich um ein Emoticon, das die Zunge herausstreckt. Inhaltlich wurde in der Sequenz eine Kontroverse über die korrekte Bezeichnung des höchsten Schulabschlusses in der Schweiz ausgetragen. Die AutorIn weist dabei die LeserIn auf die richtige Bezeichnung hin. Die Bedeutung des Emoticons für sich genommen ist zunächst unklar. Es kann sowohl Spott als auch scherzhaftes Necken ausdrücken. Im Kontext dieses Beispiels nimmt es die kontroverse Situation auf, interpretiert sie in eine kindliche Konkurrenzsituation um und verleiht so dem Geäußerten eine scherzhafte Relativierung. Relativiert wird dabei der Ernst und damit die Schärfe der Zurechtweisung.

3.4.2 Emoticon als emotionale Stellungnahme

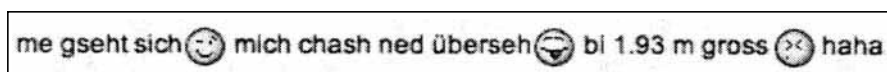
Emoticons können sich nicht nur auf Äußerungen oder auf Äußerungssituationen beziehen, sondern auch auf die Person, die die Äußerung realisiert. Sie können eine bestimmte Stimmung der AutorIn zum Ausdruck bringen, wie das folgende Beispiel zeigt:

I weiss nur no, dass es um d Frisura ganga isch XD" bah, bin so vergesslich O_O°

Ich weiß nur noch, dass es um die Frisur ging XD" bah, bin so vergesslich O_O°

An Ende der ersten Sequenz steht ein lachender Smiley der Variante 2. In der Äußerung thematisiert die AutorIn eine Wissenslücke und relativiert diese ironisch. Am Ende der zweiten Sequenz steht ein Kawaicon (Variante 3) mit einer Träne neben dem rechten Auge, d.h. ein weinendes Smiley. Die beiden Emoticons drücken also gegensätzliche Stimmungen aus. Das erste Emoticon scheint das Thema 'Frisur' zu ironisieren. Die Äußerung in der zweiten Sequenz kommentiert den Inhalt der Äußerung in der ersten Sequenz, indem die AutorIn eine persönliche Schwäche offenbart. Das Emoticon fügt noch eine emotionale Stellungnahme der AutorIn hinzu. Dabei ist zu beachten, dass die Standardbedeutung des Emoticons die Interpretation fehlleiten kann. Die durch Emoticons angedeuteten Emotionen sind nicht nur schematisch sondern auch dramatisch übertrieben. So soll im Beispiel nicht angedeutet werden, dass die AutorIn weint, sondern dass sie der genannte Sachverhalt traurig stimmt oder dass sie zumindest darüber nicht glücklich ist.

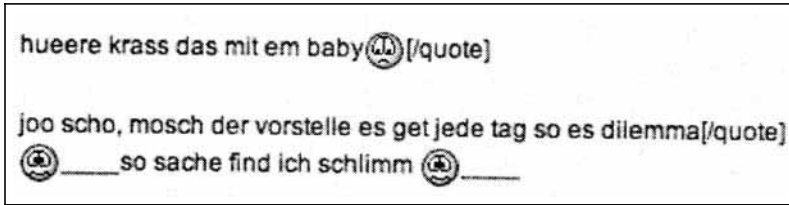
3.4.3 Ausdruck unterschiedlicher Funktionen mittels Emoticons



man sieht sich ... mich kannst du nicht übersehen ... bin 1.93 m gross ... haha

Diese Sequenz enthält drei unterschiedliche Emoticons: ein augenzwinkerndes, ein lachendes und ein die Augen zukneifendes Smiley, jeweils in der Icon-Variante 4. Die beiden ersten Emoticons realisieren eine freundschaftliche Geste und eine ironische Kommentierung des Gesagten. Das dritte Emoticon drückt eine eher verärgerte Einstellung gegenüber der zuvor genannten Körpergröße der AutorIn aus. Auch hier ist wieder die schematisierte Bedeutung des Emoticons zu relativieren. Es bedeutet hier nicht, dass ihr ihre Größe körperlichen Schmerz oder Ärger verursacht, sondern dass sie diese als unangenehm empfindet. Die abschließende Interjektion *haha* löst die geäußerte negative Emotion aber wieder auf, indem die Sequenz als Ganze mit einem Lachen ironisiert wird. In diesem Beispiel werden also mittels Emoticons innerhalb einer einzigen Sequenz mehrere unterschiedliche Funktionen realisiert. Zumindest eines davon kann als Ausdruck einer "Sprechereinstellung" gegenüber dem zuvor Geäußerten interpretiert werden, die auch eine Prädikation über die AutorIn enthält.

3.4.4 Emoticons im Dialog



verflucht krass das mit den baby

ja schon, musst dir vorstellen es gibt jeden tag so ein dilemma

... solche sachen finde ich schlimm ...

Hier handelt es sich um eine kurze Dialogsequenz mit Emoticons. Der erste und der zweite Beitrag stammen von zwei verschiedenen Personen. Der erste Beitrag endet mit einem Emoticon mit einem traurigen Gesicht. Darin wird das Schicksal eines Babys kommentiert, das in einer Fernsehsendung dokumentiert wurde, die beide Dialogpartner gesehen haben. Das Emoticon bringt die Trauer zum Ausdruck, welche die erste Person gegenüber dem gezeigten Schicksal empfunden hat. Der zweite Beitrag nimmt direkt Bezug auf den ersten Beitrag und schließt dies mit einem Emoticon mit "betretener Miene" ab, das vermutlich die Betroffenheit und die Ratlosigkeit der AutorIn ausdrücken soll. Unmittelbar darauf folgt eine explizite emotionale Stellungnahme ähnlichen Inhalts, ebenfalls abgeschlossen mit dem gleichen Emoticon. Die Wiederholung des Emoticons fungiert dabei als Verstärkung der damit zum Ausdruck gebrachten Einstellung gegenüber dem Gesagten. Interessanterweise wird das Emoticon auch der expliziten Stellungnahme beigelegt, obwohl diese auf der propositionalen Ebene eine ähnliche Einstellung zum Ausdruck bringt wie das Emoticon. Das bedeutet, dass offensichtlich die propositionale und die graphostilistische Realisierung als unterschiedlich empfunden werden. Das bedeutet auch, dass beide nicht äquivalent sind, da sonst die eine Realisierungsform durch die andere ersetzt werden könnte und das zweite Emoticon trotz emphatischer Wirkung überflüssig wäre. Dies könnte als Hinweis darauf gedeutet werden, dass der Realisierung einer emotionalen Einstellung mittels Emoticons eine andere Äußerungsqualität zugeschrieben wird, als der propositionalen Realisierung mittel Wort- und Satzbedeutung.

3.5 Beispiele von Emoticons in Schultexten

Nicht nur in den Freizeittexten aus neuen Medien, sondern auch in einigen Schultexten des Projektkorpus sind Emoticons zu finden. Dabei handelt es sich um ein Novum, da in den Texten des Sprachfähigkeiten-Projekts (1988–1990) noch keinerlei graphostilistische Elemente enthalten waren. Diese Veränderung im schulischen Schreiben dürfte wohl eindeutig auf den Einfluss des Schreibens in den neuen Medien zurückzuführen sein. Allerdings muss diese Aussage dahingehend relativiert werden, dass es sich beim Auftreten von Emoticons in Schultexten um Einzelfälle handelt. Bei der Analyse von 260 in der Schule geschriebenen Texten enthielten lediglich 12 Texte Emoticons. Neu ist immerhin, dass diese überhaupt in Schultexten auftreten. Auch hier seien mögliche Funktionen der Verwendung kurz anhand einiger Beispiele erläutert:

3.5.1 Emoticons am Ende eines Textabschnitts

In unseren Schultexten befinden sich die meisten Emoticons am Ende eines Textabschnitts, meist sogar am Ende des gesamten Textes wie im folgenden Beispiel:

Ich blieb also im Meer und hatte auch gleich neue Freunde gefunden. Ubr ja auch nicht so schwer 😊

Im oben stehenden Beispiel steht ein augenzwinkerndes Smiley am Ende des letzten Satzes des Textes. Es kann als Ironisierung des vorangehenden Satzes, resp. der beiden vorangehenden Sätze interpretiert werden. Bei dem Text handelt es sich um eine fiktive Erzählung unter den Titel "Ich... als verlorenes Sandkorn am Strand" und die letzten beiden Sätze schließen die Erzählung mit einem Ausblick in die weiter zu erwartende Entwicklung ab. Insofern könnte sich die ironische Stellungnahme auf den ganzen Abschluss der Erzählung und damit auch auf die Erzählung als Ganzes beziehen und so deren fiktionalen Charakter thematisieren.

3.5.2 Emoticons im Textinneren

In den Schultexten finden sich ebenfalls Emoticons im Inneren von Texten, d.h. nicht am Textende:

dieser Person per SMS schreiben. So ist die Welt viel einfacher. xD Es gibt viele

In diesem Beispiel steht ein lachendes Smiley der Variante 2 am Ende eines Satzes. Von diesem ist es durch ein Satzschlusszeichen abgetrennt. Trotz der Abtrennung bezieht es sich offenbar in ironisierender Weise auf die resümierende Feststellung des vorangehenden Satzes. Es könnte hier als Modus-Indikator für die im Satz realisierte Äußerung dienen.

Man denkt Schuhe klauen geht nicht, doch die Leute kommen immer und tun so als ob sie die Schuhe anprobieren würden; dabei ziehen sie sie nur an und gehen raus.

Dieser Text berichtet von den Erfahrungen während einer Schnupperlehre im Schuhmarkt. Das Emoticon mit dem angedeuteten traurigen Gesicht steht am Ende eines Satzes, in dem

dargestellt wird, auf welche Weise Schuhe gestohlen werden. Die Standardbedeutung des Emoticons als ‘Trauer’ reicht aber zur Interpretation nicht aus. Das Emoticon drückt wohl das Bedauern über die im vorangehenden Satz geschilderte Beobachtung aus. Bemerkenswerterweise ist das Satzschlusszeichen erst nach dem Emoticon gesetzt. Das bedeutet, dass im Unterschied zum oben stehenden Beispiel hier das Emoticon nicht außerhalb des Satzes steht, sondern offenbar als Teil des Satzes und damit auch der Satzbedeutung betrachtet wird. Das Emoticon enthält hier nicht eine Modus-Prädikation über eine Äußerung, sondern ist selbst Teil der Äußerung.

Da sich in den untersuchten Texten mehrere Beispiele dieser Art befinden, stellt sich die Frage, ob es sich um eine andere Verwendung von Emoticons handelt. Ein Unterschied zwischen den beiden Beispielen kann etwa darin gesehen werden, dass der Sachverhalt im zweiten Beispiel neutraler geschildert ist als im ersten und entsprechend eher eines zusätzlichen Modus-Indikators bedarf. Ein anderer Unterschied liegt darin, dass es sich im ersten Beispiel um eine Ironisierung handelt, d.h. um eine standardisierte Form der Verwendung eines Emoticons. Im zweiten Beispiel drückt das Emoticon eine etwas differenziertere Form der emotionalen Einstellung gegenüber dem Geäußerten aus. Mit der Art des verwendeten Emoticons hat es aber wohl nichts zu tun, da sich im Untersuchungskorpus auch lachende Smileys finden, die sich innerhalb der Satzgrenze befinden. Entscheidend könnte sein, wie stark der Bedeutungsgehalt des Emoticons auf die Satzprädikation bezogen wird. Im Beispiel des Emoticons außerhalb des Satzes scheint es die Äußerungsbedeutung des Satzes zu kommentieren, im Beispiel innerhalb des Satzes scheint es mit dieser zu verschmelzen. Dies kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass wir es mit zwei unterschiedlichen Formen funktionaler Verwendung zu tun haben. Wichtig ist dabei, dass die semantische Verschmelzung des Emoticons mit der Prädikation nur wegen der semantischen Offenheit des Emoticons möglich ist. Diese beruht darauf, dass bei dessen Verwendung nicht die schematisierte Standardbedeutung aus den Emoticonlisten wirksam wird, sondern dass die körpernahen Erfahrungen des Basiskonzepts aus dem Face-to-Face-Kontakt auf die in der konkreten Äußerung entworfene Situation übertragen werden. Dabei erhalten die Emoticons eine an den Kontext angepasste Bedeutung. Nur diese kann mit der Satzbedeutung zu einer gemeinsamen Äußerungsbedeutung verschmelzen.

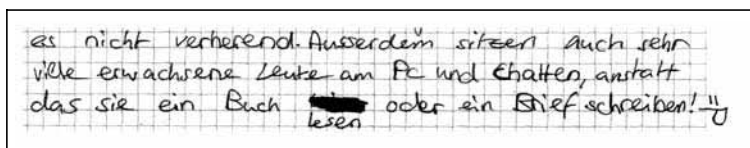
3.5.3 Emoticons in Kombination mit anderen graphostilistischen Elementen

Abschließend soll der Frage nachgegangen werden, ob es sich bei Emoticons tatsächlich um einen Sonderfall in der graphostilistischen Verwendung von Zeichen (vgl. auch Spitzmüller 2006) handelt, d.h. ob die angeführten Funktionen nicht ebenso durch andere Zeichen übernommen werden könnten. Hierzu sollen wiederum zwei Beispiele aus dem Schreiben in der Schule betrachtet werden.

Also das wars jetzt aber! ;-)

Diese Sequenz bildet den Abschluss eines Schultextes. Sie enthält eine pointierte Äußerung, die das Ende des Textes markiert. Der Satz wird durch ein Ausrufezeichen abgeschlossen. Diese bekräftigt die Geltung des Gesagten und verstärkt den endgültigen Charakter der Sequenz. Dennoch wird ein augenzwinkerndes Emoticon der Variante 1 angehängt. Dieses relativiert das Geäußerte und steht damit im Gegensatz zur pointierten Formulierung der vorausgehenden Äußerung, deren Endgültigkeit durch das Ausrufezeichen noch verstärkt

wurde. Unabhängig von der Frage, wie dieser Gegensatz zu deuten ist, kann festgehalten werden, dass in diesem Beispiel die Funktionen des verwendeten Satzzeichens und des Emoticons so verschieden sind, dass sie eine gegensätzliche Wirkung entfalten. Das hat zur Konsequenz, dass mit beiden unterschiedliche Arten von Teilprädikationen realisiert werden und dass offensichtlich nicht einfach ein Typus graphostilistischer Zeichen durch einen anderen ersetzt werden kann.

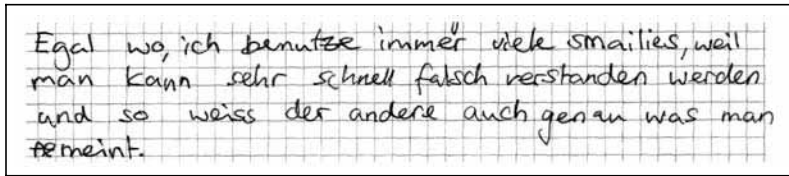


Um einen ähnlichen Fall handelt es sich auch in diesem Beispiel. Thematisch geht es um eine explizite Stellungnahme zu dem Vorwurf, Jugendliche könnten wegen ihrer Nutzung neuer Medien nicht mehr richtig schreiben. Den Vorwurf kontert die SchreiberIn mit einem Hinweis auf die Nutzungshäufigkeit neuer Medien durch Erwachsene und verstärkt dies mit einem abschließenden Ausrufezeichen. Das nachfolgende Emoticon ist keiner der angeführten vier Varianten zuzuordnen. Vielmehr liegt eine individuelle Gestaltung eines Emoticons vor, bei der dargestellt wird, dass es entweder im Sinne eines Lachens den Mund weit öffnet, oder aber die Zunge herausstreckt, zum Zeichen des Spotts oder des Neckens. In beiden Fällen bringt das Emoticon eine gewisse Genugtuung der AutorIn über das von ihr eingebrachte Argument resp. über die gelungene Replik zum Ausdruck. Für unsere Argumentation handelt es sich um eine gutes Beispiel dafür, dass mit Emoticons differenzierte Äußerungseinstellungen kommuniziert werden und dass diese über die standardisierten Varianten hinausgehend individualisiert und so in ihrer Ausdrucksfähigkeit noch erweitert werden können.

4 Abschließendes Fazit

Anhand von Beispielen aus dem Korpus des Projekts “Schreibkompetenz und neue Medien” konnte gezeigt werden, dass SchülerInnen Emoticons in unterschiedlicher Funktionalität einsetzen und zwar sowohl im Schreiben in neuen Medien als auch im schulischen Schreiben. In den Texten werden häufig die klassischen Emoticons wie das lachende oder das augenzwinkernde Smiley eingesetzt. Daneben finden sich aber auch viele andere Emoticons, auch Kawaiicons und sogar selbst individuell gestaltete. Ebenfalls breit angelegt ist die vorgefundene Funktionalität der Emoticons. Diese kann stark vereinfacht in zwei Gruppen gegliedert werden: (1) das Realisieren von Modus- resp. Illokutions-Indikatoren und (2) das Realisieren von differenzierten emotionalen Stellungnahmen mit und ohne “Sprecherbezug”.

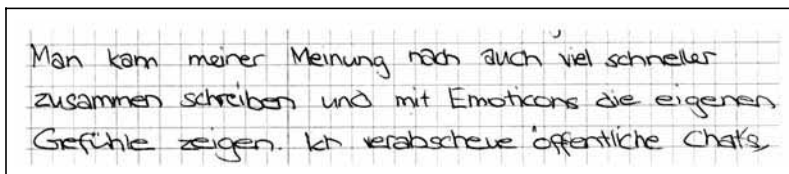
Ad (1): Die Markierung eines Modus war bereits der Zweck der erstmaligen Verwendung eines Emoticons in den neuen Medien. Sie ist weiterhin eine wichtige Grundfunktion von Emoticons. Neben Ironie können damit weitere Modi markiert werden und dadurch kann auch der Illokutionstyp präzisiert werden. Durch eine zusätzliche Angabe dazu, wie das Geäußerte aufzufassen ist, wird dessen Verstehen erleichtert. Dies belegt auch folgende Aussage aus einem Schultext:



Egal wo, ich benutze immer viele smileys, weil man kann sehr schnell falsch verstanden werden und so weiss der andere auch genau was man meint.

Das Emoticon kann in dieser Funktionalität als eine Art Metaprädikation über die Äußerung aufgefasst werden, deren Modus es anzeigt. Die Markierung des Modus einzelner Sätze oder ganzer Textpassagen kann in der schriftbasierten Kommunikation die Aufgabe übernehmen, fehlende Information aus dem nicht vorhandenen optischen und akustischen Kanal auszugleichen und so die Kommunikation zu sichern.

Ad (2): Neben der Indikatorfunktion sind weiter differenziertere Formen der Realisierung von emotionalen Stellungnahmen möglich. In den Texten konnten unterschiedliche Arten von Bezügen auf die vorangehenden Äußerungen festgestellt werden. Mittels Emoticons wurden die Äußerungen kommentiert, oder aber modifiziert und mit einem neuen Sinn versehen. Es wurden damit auch "Sprechereinstellungen" realisiert, indem deren Emotionen gegenüber einer Äußerung kommuniziert wurden. Jedenfalls stellen die Emoticons eine Erweiterung der schriftlichen Ausdrucksmöglichkeiten im emotionalen Bereich dar. Eine ähnliche Einschätzung findet sich auch in einem der Schultexte:



Man kann meiner Meinung noch auch viel schneller zusammen schreiben und mit Emoticons die eigenen Gefühle zeigen. Ich verabscheue öffentliche Chats.

In dieser zweiten Funktionalität werden mit Emoticons keine Meta-, sondern Zusatz- und Teilprädikationen realisiert. Die Emoticons kommentieren die Äußerungen, auf die sie sich beziehen, nicht von außen, sondern werden selbst Teil der Äußerung. Dies ist nur möglich durch die semantische Offenheit der Emoticons. Diese basiert auf der Übertragung der Bedeutung des Basiskonzepts auf die Äußerungssituation. Dieser Vorgang einer konzeptuellen Abbildung ist im Sinne der kognitiven Metaphernkonzeption ein eindeutig metaphorischer Prozess. Emoticons können somit als Ad-hoc-Metaphern aufgefasst werden, die sich mit der Semantik und den emotionalen Konnotationen der Bezugsäußerung zu einer neuen Äußerungsbedeutung verbinden. Emoticons können damit sowohl als körperbasierte Bildschemata als auch als metaphorische Basiskonzepte aufgefasst werden.

Literatur

- Androutsopoulos, Jannis K. 1998: *Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen*, Frankfurt a.M.: Lang
- Clarke, J. & al. 1979: *Jugendkultur als Widerstand, Milieus, Rituale, Provokationen*, Frankfurt a.M.: Syndikat
- Dürscheid, Christa & Spitzmüller, Jürgen (eds.) 2006a: *Perspektiven der Jugendsprachforschung. Trends and Developments in Youth Language Research*, Frankfurt a.M.: Lang

- Dürscheid, Christa & Spitzmüller, Jürgen 2006b: *Zwischentöne. Zur Sprache der Jugend in der Deutschschweiz*, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung
- Henne, Helmut 1986: *Jugend und ihre Sprache Darstellung, Materialien, Kritik*, Berlin/West New York: Walter de Gruyter
- Johnson, Mark/Lakoff, George (1982): *Metaphor and Communication*. Trier: Linguistic Agency, University of Trier (LAUT) (Series A)
- Lakoff, George 1987: *Women, Fire and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*, Chicago: The University of Chicago Press
- Lakoff, George & Johnson, Mark ⁴1980/2007: *Metaphors we live by*, Chicago, Ill.: University of Chicago Press
- Lakoff, George & Johnson, Mark 1999: *Philosophy in the flesh. The embodied mind and its challenge to western thought*, New York: Basic Books
- Neuland, Eva 1999: *Jugendsprache*, Heidelberg: Groos
- Neuland, Eva (ed.) 2003: *Jugendsprachen – Spiegel der Zeit. Internationale Fachkonferenz 2001 an der Bergischen Universität Wuppertal*, Frankfurt a.M.: Lang
- Neuland, Eva (ed.) ²2007: *Jugendsprache, Jugendliteratur, Jugendkultur interdisziplinäre Beiträge zu sprachkulturellen Ausdrucksformen Jugendlicher*, Frankfurt a.M.: Lang
- Nussbaumer, Markus & Sieber, Peter 1995: “Über Textqualitäten reden lernen – z.B. anhand des “Zürcher Text-analyserasters”“, in: *Diskussion Deutsch* 141, 36–52
- Ricoeur, Paul 1996: “Die Metapher und das Hauptproblem der Hermeneutik”, in: Haverkamp, A. (ed.) ²1996: *Theorie der Metapher*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 361ff.
- Schlobinski, Peter 1995: *Jugendsprachen: “Speech Styles of Youth Subcultures”*, in: Stevenson, P. (ed.): *The German Language and the Real World: Sociolinguistic, Cultural and Pragmatic Perspective on Contemporary German*, Oxford: Clarendon Press, 315–337
- Schlobinski, Peter 1998: *Jugendliche und “ihre” Sprache. Sprachregister, Jugendkulturen und Wertesysteme empirische Studien*, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Schlobinski, Peter, Kohl, Gaby & Ludewigt, Irmgard 1993: *Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit*, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Shirai, Hiromi 2006: “Kawaiicons: Emoticons im japanischen Chat (?_?)”, in: *Mediensprache.net. Rubrik Websprache*, im Internet unter <http://www.mediensprache.net/de/websprache/chat/emoticons/kawaiicons.asp> [07.07.2008]
- Sieber, Peter 1998: *Parlando in Texten. Zur Veränderung kommunikativer Grundmuster in der Schriftlichkeit* (= Reihe Germanistische Linguistik 191), Tübingen: Niemeyer
- Sieber, Peter (ed.) 1994: *Sprachfähigkeiten – besser als ihr Ruf und nötiger denn je! Ergebnisse und Folgerungen aus einem Forschungsprojekt* (Sprachlandschaft 12), Aarau/Frankfurt a.M./Salzburg: Sauerländer
- Spitzmüller, Jürgen (2006). *Typographie*. In: Dürscheid, C. (Hrsg.) *Einführung in die Schriftlinguistik. Ergänzt um ein Kapitel zur Typographie von Jürgen Spitzmüller* (3., überarbeitete und ergänzte Auflage. Studienbücher zur Linguistik 8). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 207–238
- Wagner, Franc 2007a: “Zur Intermedialität in den neuen Medien”, in: *Kodikas/Code – Ars Semeiotica* 29 (1–3): 45–56
- Wagner, Franc 2007b: “Metaphernszenarien als soziale Repräsentationen”, in: Scheibler-Meißner, P. (ed.): *Soziale Repräsentationen über Gesundheit, Krankheit und Medikamente. Interdisziplinäre und interkulturelle Perspektiven*, Hamburg: Dr. Kovač, 194–217
- Wagner, Franc 2007c: “Das Zürcher Projekt “Schreibkompetenz und neue Medien”“, in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 35 (3): 466–470

Anmerkung

- 1 Unser Dank für die Unterstützung des Projekts gilt dem Schweizerischen Nationalfonds.